

Die beharrliche Witwe

Es gibt von Jesus eine Geschichte, über die wird in unseren Kirchen so gut wie nie gepredigt, weil sie uns Pfarrern ziemlich peinlich ist.

Ein reicher Mann – so erzählt Jesus einmal – hatte einen Verwalter, der ihn betrog. Als er davon hörte, ließ er den Mann zu sich kommen und stellte ihn zur Rede: »Was muss ich von dir hören? Leg die Abrechnung vor, du kannst nicht länger mein Verwalter sein!« Da sagte sich der Mann: »Was soll ich machen, wenn ich diese Stelle verliere? Für schwere Arbeiten bin ich zu schwach, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde: Ich muss mir Freunde machen, die mich aufnehmen, wenn ich hier entlassen werde.«

So rief er nacheinander alle zu sich, die bei seinem Herrn Schulden hatten. Er fragte den ersten: »Wie viel schuldest du meinem Herrn?« »Hundert Fässer Olivenöl«, war die Antwort. »Hier ist dein Schuldschein,« sagte der Verwalter, »schreib einfach: 50!« Einen anderen fragte er: »Wie viel Schulden hast du?« »Hundert Sack Weizen.« »Hier ist dein Schuldschein, schreib 80!« Und so weiter. – Und Jesus lobt den betrügerischen Verwalter, weil er so klug war.

Soweit die Geschichte im Lukas-Evangelium (Kap. 16). Es folgen noch einige Zeilen, die sie wohl weniger anstößig erscheinen lassen – aber dies ist die ursprüngliche Geschichte. Sie werden verstehen, dass man als Pfarrer darüber nicht gern predigt. Wir müssten ja Betrug zur Nachahmung empfehlen.

Ich musste an diese Geschichte denken, als sich in meiner Nachbarschaft folgendes ereignete: Einer älteren Dame wurde ein Geschenkpaket mit nicht ganz billigem Wein ins Haus geliefert. Außer dem Poststempel war kein Hinweis darauf zu sehen, woher das Paket kam: Der Absender fehlte. Als sie mir davon erzählte, beglückwünschte ich sie: »Na, das ist doch nett. Da möchte Ihnen jemand was Gutes tun und möchte dabei ganz anonym bleiben!«

Die Dame war es aber nicht gewohnt, Geschenke in Empfang zu nehmen, ohne sich dafür zu bedanken. »Außerdem,« sagte sie, »weiß ich gar nicht, ob ich so ein Geschenk verdient habe, wenn ich nicht weiß, von wem es kommt.« »Geschenke sind nie ›verdient‹«, versuchte ich einzuwenden, »sonst wären es keine Geschenke!«

Aber es ließ ihr keine Ruhe. Vielleicht war die Absenderkarte ja versehentlich verloren gegangen, und nun wartete irgendwo jemand darauf, dass sie sich für das Geschenk erkenntlich zeigte. Sie setzte sich also mit einem ihr bekannten Weinverleger am Absendeort in Verbindung. Dort wusste niemand etwas, aber man versprach, der Sache nachzugehen. Nach einigen Tagen erhielt sie einen Anruf: Man habe festgestellt, dass noch mehrere Kunden derartige Geschenkpakete erhalten hatten; allerdings habe außer ihr nur noch einer

nachgefragt.

Die Pakete, so stellte sich schließlich heraus, waren alle ohne Absenderangabe von einer Angestellten dieser Firma verschickt worden. Ihr war zum Monatsende gekündigt worden, und sie hatte sich auf diese Weise an ihrem Arbeitgeber für die ihrer Ansicht nach ungerechte Kündigung rächen wollen.

Als nun die alte Dame erfuhr, dass die Frau, die mehrere Kinder hatte, vor einer Strafanzeige stand, bot sie spontan an, den Wein, den sie ja gar nicht bestellt hatte, zu bezahlen. »Wenn es irgend geht«, sagte sie zur Erklärung, »möchte ich das Meine tun, damit die Frau nicht vor Gericht muss. Ihr ist doch schon gekündigt worden, da hat sie Schwierigkeiten genug.«

Die beiden Geschichten – die aus dem Neuen Testament und die von heute – sind natürlich nicht gleich, aber doch irgendwie ähnlich. Allerdings: Wenn Jesus diese letztere Geschichte erzählt hätte, hätte er vielleicht nicht die betrügerische Angestellte, sondern die alte Dame gelobt: für ihre Beharrlichkeit und ihre Großmut.